

Noch bevor sich der Angriffskrieg Russlands auf die Ukraine zum ersten Mal jährte, gingen die Katholische Akademie in Bayern und die Evangelische Akademie Tutzing am 27. und 28. Januar 2023 bei ihrer jährlichen ökumenischen Tagung der Frage „Streit um Frieden?“ nach. Ohne ihn – den Frieden – ist alles nichts. Er ist geradezu Voraussetzung für individuelles Wohlergehen, für soziale, wirtschaftliche, gesellschaftliche Entwicklung und politische Teilhabe. In diesem Bewusstsein setzen sich die Kirchen nach zwei Weltkriegen für einen „gerechten

Synoptikern)?“ und widmete sich besonders den Aussagen von Paulus im Allgemeinen, im Epheserbrief im Besonderen, und den Aussagen im Johannesevangelium. Paulus verwendet den Friedensbegriff zentral in Röm 5 als Ergebnis der Rechtfertigung, als verinnerlichtes, geistiges Verständnis von Frieden. Im Johannesevangelium ist es ähnlich: hier stehen sich der Friede Christi und der Frieden der Welt dualistisch gegenüber. Helmut Schwier nahm einen kritischen und differenzierten Standpunkt ein, der friedensethische Impulse im Neuen Testament freigibt, aber deshalb noch kein umfassendes Fundament für eine heutige Friedensethik legt.

In einem zweiten Schritt wurde ein Blick in die Geschichte geworfen, auf die friedenspolitischen Positionen der Kirchen nach dem Zweiten Weltkrieg bis heute.

Prof. Dr. Wolfgang Palaver widmete sich der friedensethischen Arbeit der Katholischen

Kirche, indem er zunächst auf die Abschaffung des Krieges durch eine internationale Rechtsordnung sowie anschließend auf die Friedensethik im Anschluss an das Zweite Vatikanische Konzil einging. In einem dritten Punkt

Paulus verwendet den Friedensbegriff zentral in Röm 5 als Ergebnis der Rechtfertigung, als verinnerlichtes, geistiges Verständnis von Frieden. Im Johannesevangelium ist es ähnlich: hier stehen sich der Friede Christi und der Frieden der Welt dualistisch gegenüber.

erläuterte er den Weg des Denkens vom „gerechten Krieg“ zum „gerechten Frieden“ und hob die „aktive Gewaltlosigkeit“ hervor, die Papst Franziskus immer wieder betont. Er endete mit dem Hinweis darauf, dass Staat und Kirche in Bezug auf Krieg und Frieden unterschiedliche Aufgaben haben.

Prof. Dr. Gury Schneider-Ludorff ging der friedensethischen Arbeit der Evangelischen Kirche nach dem Zweiten Weltkrieg nach. Am Anfang und Ende ihrer Ausführungen stand die Denkschrift „Aus Gottes Frieden leben. Für gerechten Frieden sorgen“ aus dem Jahr 2007, die zu den aktuellsten offiziellen Verlautbarungen zum Frieden der Evangelischen Kirche in Deutschland gehört. Zunächst verwies sie auf die nur wenige Monate nach Kriegsende, am 19. Oktober 1945, veröffentlichte „Stuttgarter Schulderklä-

Streit um den Frieden

Ökumenische Tagung mit der Evangelischen Akademie Tutzing

Frieden“ ein. Und für Bemühungen, einen wirklichen Pazifismus im Denken und Handeln zu verankern.

Vor dem Hintergrund der Bergpredigt – „Selig sind, die Frieden stiften“ – wurden zunächst biblische Perspektiven von katholischer und evangelischer Position aus in den Fokus gerückt.

Prof. Dr. Andrea Taschl-Erber ging an die Bergpredigt heran mit der Frage, ob sie Heterotopie/Andersort oder Utopie/Nichtort sei. Sie spannte den Bogen zwischen „Die Bergpredigt entstammt einem situativen Kontext und einem bestimmten theologischen Weltverständnis“ und „Ist die Bergpredigt deshalb nur darauf zu beschränken und in anderen Kontexten völlig irrelevant?“. Sie sprach zum Begriff des Himmelreichs; fragte, ob die Bergpredigt eine Anleitung zur Verwirklichung des Himmelreichs sei, und öffnete den Verstehenshorizont auch im Rückgriff auf das Alte Testament.

Prof. Dr. Helmut Schwier stellte zunächst die Frage „Gibt es überhaupt relevante friedensethische Impulse im Neuen Testament (abgesehen von den



Zur Podiumsdiskussion kamen, bis auf Irena Pavlovic, alle Referierenden der Tagung zusammen (v. l. n. r.): Prof. Dr. Wolfgang Palaver, Stephan Bickhardt, Prof. Dr. Markus Vogt, Prof. Dr. Andrea Taschl-Erber, PD Dr. Daniel Munteanu, Prof. Dr. Helmut Schwier, Prof. Dr. Gury Schneider-Ludorff. Pfr. Udo Hahn, Akademiedirektor der Evangelischen Akademie Tutzing (re.), moderierte die Diskussion.

„Frieden schaffen ohne Waffen“. Im Folgenden ging es um den Umgang mit der Schuld der Kirche im Nationalsozialismus im Kontext von West-Integration, Wiederaufrüstung und atomarer Bewaffnung. Dann um die Friedensbewegung der 1970er Jahre, verbunden mit einem Generationenwechsel, sowie um die Bewegung „Frieden schaffen ohne Waffen“. In den 1990er Jahren standen die Wiedervereinigung und die Kriege auf dem Balkan im Vordergrund, in den 2000er Jahren der 11. September 2001.

Ein ebenfalls wichtiger Punkt wurde mit der Frage nach der Rolle der Religion im Ukraine-Krieg beleuchtet; hier ging es um die Haltung der Russisch-Orthodoxen Kirche sowie der Weltorthodoxie.

PD Dr. Irena Pavlovic stellte zunächst fest, dass in Bezug auf den Ukraine-Krieg die Verständigung zwischen den orthodoxen Kirchen selbst in Frage gestellt wird; der Krieg habe den Konflikt innerhalb der Weltorthodoxie noch verschärft. Aus ihrer Sicht



Foto: canva.com

Besondere Relevanz erhält die Frage nach dem Frieden im Angesicht des Angriffskriegs Russland gegen die Ukraine. Die Tagung diskutierte Krieg und Frieden im ökumenischen Kontext.

len sich die Fragen: Wie konnte es zu einer solchen perversen Verkehrung des Christentums und der christlichen Werte kommen? Wie kann sich die russische Orthodoxie als Stütze der kriegsverbrecherischen Handlungen anbieten und diese gutheißen? Und was wäre die Aufgabe einer orthodoxen öffentlichen Theologie?

Am Samstagvormittag kamen dann sozialetische Perspektiven in den Blick. Stephan Bickhardt, Direktor der Evangelischen Akademie Sachsen und Bürgerrechtler in der ehemaligen DDR, lenkte den Blick zunächst auf einige Ereignisse rund um die friedliche Revolution vor der Wiedervereinigung. Dann führte er das Beispiel der Verehrung eines Denkmals zu Ehren von Lessja Ukrajinka (1871–1913), einer ukrainischen Dichterin, Dramatikerin und Übersetzerin, an: Diese auch von Russinnen und Russen verehrte Dichterin habe mit ihrem Gedicht „Hoffnung“ ein großes Zeichen gesetzt. Bickhardt sieht vor diesem Hintergrund in der Solidarität mit der Ukraine die erste Aufgabe der Menschlichkeit. Zur Überwindung von Konflikten sieht er Runde Tische an, an denen miteinander gesprochen wird – und er sieht die Kirchen als Moderations- und Schiedsstellen an, die die Aufgabe annehmen müssen, als Schlichter aufzutreten.

Prof. Dr. Markus Vogt brachte in die sozialetische Debatte mehrere Thesen ein. Zunächst legte er die von ihm sogenannten Lücken in der friedensethischen Debatte dar.

Dann sprach er zum Begriffspaar „Krieg und Frieden“ sowie zum Paradigma des Gerechten Friedens und des „Gerechten Kriegs“. Er plädierte für eine nach innen und außen wehrhafte Demokratie und erläuterte das ideologische Vakuum des zynischen Nihilismus als Kriegs faktor. Auch auf die Rolle der Kirchen kam Markus Vogt zu sprechen und übte theologische Kritik an nationalistischen Identitätskonstruktionen. Mit Ausführungen zum „Kampf um eine neue Weltordnung“ endete sein Vortrag.

Eine Podiumsdiskussion mit allen Referierenden rundete die Veranstaltung am Samstagnachmittag ab. ■

 Alle Vorträge der Tagung lassen sich in voller Länge als Audios nachhören. Wir stellen diese in unserem YouTube-Audiokanal für Sie bereit. Dort finden Sie die Vorträge von (1) [Andrea Taschl-Erber](#), (2) [Helmut Schwier](#), (3) [Wolfgang Palaver](#), (4) [Gury Schneider-Ludorff](#), (5) [Daniel Munteanu](#), (6) [Irena Pavlovic](#), (7) [Stephan Bickhardt](#) und (8) [Markus Vogt](#). Sie finden alle Audios auch in der [Mediathek](#) unserer Website.

Ein ebenfalls wichtiger Punkt wurde mit der Frage nach der Rolle der Religion im Ukraine-Krieg beleuchtet; hier ging es um die Haltung der Russisch-Orthodoxen Kirche sowie der Weltorthodoxie.

stellten sich folgende Fragen, auf die sie dann näher einging: Was sagt der russische Patriarch Kyrill genau? Wie ist die Haltung des Patriarchen zum aktuellen Krieg einzuordnen und zu verstehen? Wie reagiert die Orthodoxie auf diesen Krieg? Wie sind die Positionen der orthodoxen Kirchen zu klären? Und was können die Kirchen im ökumenischen Kontext tun, um eine Kultur der Gewaltlosigkeit aktiv mitzugestalten?

Im zweiten Vortrag dieses Abschnitts ging auch PD Dr. Daniel Munteanu auf das Gedankengut des russischen Patriarchen Kyrill ein und dessen religiöse Legitimation des Krieges, die Wladimir Putin als Bewahrer des Christlichen gegen den „bösen Westen“ darstellt. Für Munteanu stel-